

KOMPAKT

Yasmina Reza

THEATER Die französische Schriftstellerin Yasmina Reza, Nachfahrin sefardisch-persisch-ungarischer Juden, hat ein Gespür für zwischenmenschliche Konflikte. Berühmt sind ihre Theaterstücke *Gott des Gemetzels* und *Drei Mal Leben*. Nun hatte ein weiteres Stück am Residenztheater Premiere, *James Brown trug Lockenwickler*. Darin fährt der Geist der Sängerin Céline Dion wie ein Dibbuk in den Sohn der Familie Hutner. Reza fragt: »Was bleibt vom Menschen, all die Identitäten, der Identitätswahn abgezogen? Es bleibt die Geschichte von Eltern und ihrem Kind.« Damit präsentiert die Autorin ein märchenhaft-melancholisches Stück über die tiefgreifenden Probleme zwischen den Generationen, das die Selbstbestimmtheit des Individuums als oberstes Prinzip versteht. Karten für die nächsten Vorstellungen, so auch am Donnerstag, 30. März, um 19.30 Uhr, sind online erhältlich unter www.residenztheater.de/karten. *ikg*

Fotografie

AUSSTELLUNG Vom 31. März bis 30. Juli ist im Forum 055 des Münchner Stadtmuseums am Jakobsplatz die Kabinetausstellung *Sunbreakers* von Eli Singalovski zu sehen. Wie in vielen anderen Ländern auch dominierten in der israelischen Architektur der 50er- bis 70er-Jahre zahlreiche Bauten in Sichtbeton. Der israelische Fotograf und Medienkünstler Singalovski, der sich seit Januar als Stipendiat im Programm »Artist in Residence Munich – Ebenböckhaus« in München aufhält, hat diesen vergänglichen Formenreichtum in Münchens Partnerstadt Beer Sheva, aber auch andernorts in Schwarz-Weiß-Fotografien dokumentiert. Zur Vernissage am Donnerstag, 30. März, führt Nicola Bergmann von der Architekturgalerie München um 18.30 Uhr ein Gespräch mit dem Künstler. Die Teilnahme an dieser Veranstaltung ist kostenfrei. Weitere Informationen unter www.muenchner-stadtmuseum.de. *ikg*

»Einstein«

ÖFFNUNGSZEITEN Wegen der Pessach-Vorbereitungen ist das Restaurant »Einstein« im Jüdischen Gemeindezentrum ab 31. März geschlossen beziehungsweise hat auf die Festtage abgestimmte Öffnungszeiten. Bestellungen werden am 2. und 3. April von 11 bis 15 Uhr per E-Mail unter restaurant@ikg-m.de angenommen. Die Abholung von Take-away-Bestellungen ist möglich am Mittwoch, 5. April, zwischen 11 und 16 Uhr. Von Sonntag, den 9. April, bis Dienstag, 11. April, ist das Restaurant geschlossen. Am Freitag, 14. April, besteht mit kleiner Karte ein eingeschränkter Restaurantbetrieb von 12 bis 14 Uhr. Ab Montag, 17. April, ist das »Einstein« wieder zu den gewohnten Zeiten geöffnet. Mehr Informationen unter www.einstein-restaurant.de. *ikg*

Vertrauen stärken

SICHERHEIT Präsidium und Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde trafen sich zum Gedankenaustausch mit den Antisemitismusbeauftragten der Bayerischen Justiz

VON STEFANIE WITTERAUF

Den Vormittag verbrachte Charlotte Knobloch bei einer Feierstunde mit Ministerpräsident Markus Söder in der Gedenkstätte in Dachau. »Es gibt eine neue Ausstellung, die sehr zu empfehlen ist«, sagt sie. In Dachau errichteten die Nationalsozialisten am 22. März 1933 das erste Konzentrationslager. Auf den Tag genau 90 Jahre später sitzt die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern im Konferenzsaal des Gemeindezentrums am Jakobsplatz, mit Blick über München. An ihrer Seite sind bei diesem Gespräch IKG-Vizepräsident Peter Guttman und die Vorstandsmitglieder Eugen Alter, Anita Kaminski und Ariel Kligman.

Zu dem Treffen sind die Antisemitismusbeauftragten der Bayerischen Justiz gekommen. Die Leitung hat Oberstaatsanwalt Andreas Franck inne, begleitet wird er von den Oberstaatsanwälten Michael Schrotberger aus Nürnberg und Felix Hofmeir aus München. Aus München ist außerdem Staatsanwalt David Nossen erschienen.

SCHUTZ Man ist zu einem Austausch über den Stand der Antisemitismusbekämpfung in Bayern zusammengekommen. »Wir sprechen miteinander«, sagt Oberstaatsanwalt Franck, der bei der Generalstaatsanwaltschaft München tätig und seit Herbst 2021 Zentraler Antisemitismusbeauftragter der Bayerischen Justiz ist. »Der Staat ist dazu da, dass Sie geschützt werden«, betont Franck.

»Ich weiß, dass der Staat viel für diesen Schutz unternimmt«, sagt Charlotte Knobloch. Zufrieden könne man aber noch nicht sein. Vor ihr liegt ausgedruckt eine Meldung vom Vormittag: Das Konzert von Roger Waters in der Münchner Olympiahalle darf trotz Antisemitismusvorwürfen stattfinden. Die Stadt hatte die Veranstaltung eigentlich verhindern wollen, zuletzt aus rechtlichen Gründen aber doch klein beigegeben. »Wie kann man Antisemitismus bekämpfen, wenn ein solches Konzert eine Bühne bekommt?«, fragt die IKG-Präsidentin ernst.

Ihr sei klar, dass es Antisemitismus immer gegeben habe, auch in den 1700 Jahren jüdischen Lebens in Deutschland sei Judenfeindlichkeit stets vorhanden gewesen, so Charlotte Knobloch. »Wir können Juden Hass nicht beseitigen«, sagt sie deshalb. »Aber wir können ihn bekämpfen!« Die Entwicklung in Deutschland beunruhige nicht nur sie. Jüdisches Leben in Deutschland sei bedroht, viele fühlten sich nicht ausreichend geschützt. Das könne sie auch innerhalb der Gemeinde beobachten. »Die Jungen, die hier geboren sind, verlassen sonst irgendwann das Land«, sagt Knobloch. Eben erst sei eine



IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch begrüßt die Antisemitismusbeauftragten der Justiz.

Familie aus der IKG mit drei Kindern nach Israel ausgewandert. Zwei weitere Familien plant dies ebenfalls.

ANSPRECHPARTNER »Juden sollten nicht selbst Antisemitismus bekämpfen müssen«, sagt Staatsanwalt David Nossen. Er ist einer der Ansprechpartner für antisemitische Delikte, die es in allen 22 bayerischen Staatsanwaltschaften gibt. Er wünscht sich deshalb eine stärkere Sensibilisierung der Staatsanwälte. Um dies zu fördern, sind verschiedene Fortbildungen geplant, wie Andreas Franck ausführt: etwa eine Weiterbildung für Richter und Staatsanwälte und eine zweitägige Tagung für Antisemitismusbeauftragte aus ganz Deutschland mit Besuch in der IKG.

Ein wesentliches Ziel bleibt, das Vertrauen jüdischer Bürgerinnen und Bürger in die Bayerische Justiz weiter zu stärken und sie zur Anzeige zu ermutigen, wenn antisemitische Straftaten begangen werden. »Wir wollen jüdische Bürger überzeugen, dass sie nach einer Straftat zur Polizei gehen«, sagt Franck.

Zu diesem Zweck sind vom Polizeipräsidium München eigens Informationsflyer zum Thema Hasskriminalität entworfen und herausgegeben worden, mit einem Schwerpunkt auf Antisemitismus. Sie verweisen auf Beratungsstellen und Hilfsangebote, außerdem auf die Möglichkeit eines »Mini-Zeugenschutzes«, wie

Oberstaatsanwalt Franck ausführt: Damit könnte bei der Anzeige einer antisemitischen Straftat die Adresse des Opfers geschützt werden. Die Sorge, diese könnte sonst den Angreifern zugänglich werden, sei einer der häufigsten Gründe dafür, dass Jüdinnen und Juden Beschimpfungen, Bedrohungen und Übergriffe nicht bei der Polizei melden würden.

Judenfeindliche Motive müssen als solche erkannt und verurteilt werden.

Von zentraler Bedeutung bleibe, dass antisemitische Motive auch als solche erkannt und verurteilt würden. »Es hat sich bereits etwas getan«, sagt dazu der Leitende Oberstaatsanwalt Schrotberger aus Nürnberg und betont, dass die Justiz auch den gesellschaftlichen Wandel und die »aufgeheizten Verhältnisse« im Blick haben muss. Als Beispiel nennt er einen Vorfall aus der Silvesternacht, als im oberfränkischen Ermreuth ein 21-Jähriger die Scheibe der Synagoge eingeschlagen und anschließend versucht habe, einen Feuerwerkskörper zu zünden, um das Gebäude in Brand zu setzen. Der Mann sitzt der-

zeit in Untersuchungshaft, die Tat werde als antisemitisch eingestuft. Gerade an Silvester, wenn getrunken und geböllert werde, seien solche Vorfälle zuvor oft nicht richtig eingestuft worden, so Schrotberger.

VORREITERROLLE Auch habe die Generalstaatsanwaltschaft München eine Vorreiterrolle bei der strafrechtlichen Verfolgung von Schoa-Vergleichen auf Corona-Demonstrationen eingenommen. Die entsprechenden Verfahren etwa gegen gelbe Sterne mit der Aufschrift »Ungespimpft« hatten deutschlandweit Beachtung gefunden, auch vor Gericht hatte das Vorgehen der Generalstaatsanwaltschaft Bestand. Erst Mitte März verwarf das Bayerische Oberste Landesgericht die Revision eines Mannes, der wegen eines entsprechenden Vergleiches angeklagt und verurteilt worden war.

Oberstaatsanwalt Hofmeir, der Antisemitismusbeauftragte für den Bezirk der Generalstaatsanwaltschaft München, fasste den gemeinsamen Weg deshalb optimistisch zusammen: »Es gibt Ansätze, es gibt Entwicklung!« Darin, dass diese Entwicklung im Austausch weiter gefördert werden soll, sind sich an diesem Abend alle einig. »Das gegenseitige Vertrauen ist da«, bemerkt Charlotte Knobloch. »Aber wir müssen es pflegen und stärken – auf beiden Seiten.«

Anzeige

Die letzte Flüchtlingsgeneration

BUCH Henriette Kaiser sprach über Begegnungen mit deutsch-jüdischen Emigranten

Jedes Jahr im März findet deutschlandweit die »Woche der Brüderlichkeit« statt. Die Buchpräsentation im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz mit Henriette Kaiser über ihre Begegnungen mit deutsch-jüdischen Emigranten in Buenos Aires passte perfekt dazu. Denn anders als jene, von denen sie und ihre Eltern in den 30er-Jahren aus Deutschland vertrieben worden waren, erwiesen sich die Flüchtlinge als treueste Hüter deutscher Hochkultur. Wären sie nicht geflohen, wäre ihnen noch viel Schlimmeres widerfahren als Verarmung, Verlust der Heimat und beruflicher Anerkennung.

Gisela Brunnehill stammt aus einer Getreidehändler-Familie, ist stolz auf ihren deutschen Vornamen und pocht darauf, dass ihresgleichen Flüchtlinge waren und nicht Emigranten, die frei über ihre Auswanderung entscheiden konnten. Der Vater von Liesl Bein, geborene Mayer, hatte ein Tapeziergeschäft in Mönchengladbach. Mit der abenteuerlichen Berufsbezeichnung »Fachmann für Zigarren-

farbpuder« winkle ein deutscher Beamter den Arbeitsvertrag in einer Zigarrenfabrik und die Ausreise der Familie durch. Ein seltener Akt der Mitmenschlichkeit.

Die erfahrene Rechercheurin, Filmemacherin und Autorin Henriette Kaiser gewann das Vertrauen der von ihr befragten Männer und Frauen. Der Traum, einen



Autorin und Filmemacherin Henriette Kaiser

Dokumentarfilm über diese Gespräche zu drehen, blieb bislang unerfüllt, weil keine Sendeanstalt dafür Geld aufbringen wollte. Dabei hat Kaiser aussagekräftige, humorvolle Interviews im Kasten, wie ihre Film-Kostproben beweisen. Im Gespräch mit dem Publizisten Sebastian Schoepp schien ein Licht am Horizont auf. Das Jüdische Museum Berlin interessiert sich für das Material, das Kaiser aufgrund von Begegnungen mit fünf hochbetagten Zeitzeugen und deren Kindern gesammelt hat. Schoepp ist ein Kenner Südamerikas, absolvierte Anfang der 90er-Jahre ein Volontariat beim »Argentinischen Tageblatt«, das dieser Tage, am 13. Januar, eingestellt wurde. Er erinnert sich bis heute, dass in der Redaktion deutsch-jüdische Redakteure arbeiteten, während unten ein Alt-Nazi für den Zeitungsdruck zuständig war.

Nora Niemann

Henriette Kaiser: »Goethe in Buenos Aires. Gespräche über Flucht und Vertreibung«. Faber & Faber, Leipzig 2022, 192 S., über 50 Abb., 22 €



DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE MÜNCHEN UND OBERBAYERN, K.D.Ö.R., SUCHT ZUM NÄCHSTMÖGLICHEN ZEITPUNKT EINEN

LEITER (m/w/d) des JUGENDBEREICHS (JUGENDEZERNAT)

in Vollzeit

Die Jugendaktivitäten der IKG München erreichen ca. 1.000 Jugendliche im Alter zwischen 6 und 18 Jahren. Das Jugendzentrum »Neschama« veranstaltet diverse Programme für Kinder und Jugendliche, die sich einerseits für die jüdische Kultur und Tradition interessieren und andererseits einen Raum suchen, in dem sie selbstbestimmt und sinnvoll ihre Freizeit im Rahmen der jüdischen Gemeinde gestalten können.

Ist die Welt der Jugendarbeit Ihre Leidenschaft? Dann möchten wir Sie kennenlernen!

Weitere Informationen finden Sie unter ikg-m.de/stellenanzeigen oder über den QR-Code.

